

Bernd Marr, Peter Ruderich und Peter Turek

Mittelalterliche Wandmalerei in Bamberg

Bernd Marr, Peter Ruderich und Peter Turek

Mittelalterliche Wandmalerei in Bamberg
Der romanische Mäanderfries in St. Gangolf

Beobachtungen und Befunde
zur Baugeschichte der Kollegiatstiftskirche St. Gangolf

Mit einem Beitrag von Lorenzo Proscio

Diese Publikation wurde von der gemeinnützigen unselbständigen Verbrauchsstiftung
Beate und Hans Peter Autenrieth (München) finanziert

Abbildung Umschlag vorne:
Ausschnitt Petrus Zweidler, Kupferstich, S. 58.

Abbildung Umschlag Rückseite:
Systemskizze zur Maltechnik, S. 98.

© 2023 Verlag J.H. Röll GmbH, Dettelbach
Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigungen aller Art,
auch auszugsweise, bedürfen der Zustimmung des Verlages.
Gedruckt auf chlorfreiem, alterungsbeständigem Papier.
Printed in Germany
ISBN: 978-3-89754-644-8

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.de> abrufbar.

Inhalt

Vorwort	9
Einleitung	11

1

St. Gangolf. Befunde und Quellen zur Baugeschichte

Bernd Marr, Peter Ruderich und Peter Turek

Gründung des Stifts	14
Die Gründungsbauten	15
Die Bautätigkeiten unter Bischof Otto I. von Bamberg (1102–1139)	30
Archivalische Quellen	30
Baubefunde	34
St. Gangolf mit Blei gedeckt? Interpretation der „Rinnsale“ im nördlichen Seitenschiff	36
Der Brand im April 1185 und der Wiederaufbau	36
Beschreibung des Dachwerks nach 1185	39
Das Aufrichten des neuen Dachwerks	44
Reparaturen nach dem Großbrand von 1185	45
Die gotische Modernisierung ab Mitte des 14. Jahrhunderts	47
Die Zeit der Renaissance	57
Die barocken Umgestaltungen bis zur Einwölbung	59
Das 19. und 20. Jahrhundert	61

2

Der Mäanderfries in der St. Gangolfkirche Bamberg

Peter Turek

Die Stiftskirche	67
Der Fund der Malerei	68
Der Mäander, ein Motiv der Antike	68
Das Thema	68
Der Mäander in Bamberg St. Gangolf	69
Bischof Otto I. von Bamberg	69
Versuch eines Diskurses zur Intention Bischof Ottos	69

Der bauliche Anspruch unter Bischof Otto von Bamberg	73
Der Technologietransfer aus der Malerschule	76
Neugestaltung der Kirchenräume im Wandel des Bamberger Hochstifts	76
Das Quellenmaterial und die Biografen zu Otto von Bamberg	77
Die Rivalität der Klöster, deren Provenienz und Perspektive	77
Bischof Otto und die Römische Kurie, Zeitraum 1105 und 1122	77
Die Reisetätigkeit und die Beziehung zu Anagni	78
Diskussion über die Nachrichten aus den Quellen, gemessen an den bau- und	
maltechnischen Befunden aus der Kirche St. Gangolf und dem Bamberger Dom	81
Dachdeckung, Vergoldung, Fußböden, Wandoberfläche, Bandfuge, Pietra Rasa,	
Putzschale, Stuck und Malerei	81
Die Neuorientierung	83
Gipsinkrustation, Stuck und Malerei, ein wesentlicher Bestandteil	
der Neuorientierung in Bamberg	85
1185, Ottos Ausstattungen gehen verloren	85
Reparaturen nach dem Großbrand von 1185	86
Instandsetzung der Mauerwerke	86
Instandsetzung der Putzschale	
und folgende Renovierungen bis zum Einbau des barocken Gewölbes	86
Fragmente der Deckenschalung und jüngere Wandabschlussfriese	90
Jüngere Schadensgeschichte	90
Der überkommene Bestand	96
Die Maltechnik	100
Mauerwerk	100
Putzschale (Intonaco der Malschichtträger)	100
Aufriss (Konstruktion) und maltechnische Hilfen	100
Die Staffelung und der Hintergrund	101
Die vervollkommnenden Akzente – zu setzende Lichthöhungen und Punkte	101
Ein Pentiment	102
Der Befundvergleich	123
Die Maltechnik	123
Der Wandabschlussfries: Solitär oder Teil eines Registers?	123
Verlust und Veränderung der Farbtöne im Großfeuer	130
Veränderungen der Malschicht durch den Großbrand von 1185	130
Umwandlung anorganischer Pigmente	130
Umwandlung organischer Bindemittel und Pigmente	130
Verlust ganzer Schichten	131
Die Stimulation von Oberflächenphänomen unter UV-Licht 365nm	131
Detektion verlorener bzw. nicht mehr sichtbarer Malschicht	
an der hochmittelalterlichen Malschicht	131
Zerstörungsfreie Dokumentation am Original	133

Die „verlorenen und vergessenen Farben“ sowie „Rinnsale“	137
Die Musterplatten: Farbauswahl, Monitoring und Brennprobe	137
Die Musterplatten „Rinnsale“	137
Die Musterplatten „Maltechnik“	141
Zusammenfassung der Ergebnisse	142
Die Dokumentation	156
Die Interpretation der Befunde: Systemskizze des Mäanderfrieses in St. Gangolf	156
Virtuelle Systemskizze in Anlehnung an vergleichbare Malereien	156
Der Aufbau des Mäanderfrieses	156
Konstruktion des Mäanderornaments sowie die zentralen Arbeitsschritte zu seiner Entstehung	157
Rekapitulation – Systemvergleich	168
Der Mäanderfries in der Stiftskirche St. Gangolf – Versuch einer Datierung in die Zeit des Bischofs Otto von Bamberg	170
Zu möglichen Großbauaktivitäten am Bischofssitz skizziert sich folgendes Bild	170
Diskussion. Anspruch und Vergleichbarkeit	176
Anhang	178
Investitur 1102 – Rebellion 1105 – Romfahrt und Gefangennahme 1106 – Weihe in Anagni 1106 Romfahrt und Pallium 1111 – Tod des Papstes, Enthebung der Ämter 1118	178
Bischof Otto I. von Bamberg 1102 bis 1118	179
Literaturverzeichnis zur UV-Fluoreszenz-fotografie und Interpretation der UV-Fluoreszenzphänomene sowie Diskussion des überkommenen Bestands:	183

3

Ricerche su Ottone di Bamberga, vescovo di Anagni (1106-1112)

Nachforschungen zu Otto von Bamberg, Bischof von Anagni (1106-1112)

Lorenzo Proscio

Ricerche su Ottone di Bamberga, vescovo di Anagni	187
Nachforschungen zu Otto von Bamberg, Bischof von Anagni	187
Opera Citate	196
Zitierte Werke	196
 Abkürzungen	 197

Vorwort

Der heilige Bischof Otto von Bamberg (geb. um 1060, reg. 1102–1139) gehört ohne Zweifel zu den interessantesten Personen des hohen Mittelalters. Nicht zuletzt drei kurz nach seinem Tod am 30.6.1139 in Bamberg entstandene Biographien, die wohl schon im Hinblick auf seine Heiligsprechung geschrieben wurden, zeugen davon. In fast 900 Jahren haben sich seither viele Gelehrte und viele Themen mit diesem außergewöhnlichen Menschen beschäftigt, der zu Recht als zweiter Gründer Bambergs nach Kaiser Heinrich II. gilt. Und dennoch lassen sich immer wieder neue Aspekte seines unermüdlichen, anspruchsvollen Schaffens entdecken und seinem Lebenswerk hinzufügen. Jahrhunderte vor dem sprichwörtlich gewordenen „Bauwurm“ des Bamberger Fürstbischofs Lothar Franz von Schönborn (1655–1759) war es Bischof Otto, der das Stadtbild seiner Residenz mit zahlreichen „modernen“ Bauten verschönerte und für einen gewaltigen Innovationsschub sorgte. Als Bevollmächtigter Kaiser Heinrichs IV. hatte er schließlich ab 1097 den Dombau zu Speyer, der monumentalen Grablege der Salier, geleitet und dort seine Begabung als Bauherr erprobt.

Das vielfältige Bild dieses Bischofs und seiner Zeit lässt sich kontinuierlich weiter ausmalen, wenn es gelingt oder möglich ist, genauer hinzuschauen und die Zeichen zu lesen, die sich dem Sachkundigen offenbaren.

So konnte es im Jahr 2015 in der Pfarrkirche St. Gangolf zu einer Entdeckung kommen, die nicht nur für das Kunstwollen Bischof Ottos in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, sondern auch die Bamberger Kunstgeschichte von allergrößter Bedeutung ist.

Die ehemalige Kollegiatstiftskirche St. Gangolf in der Theuerstadt lag Bischof Otto besonders am Herzen. Obwohl schriftliche Quellen dazu fehlen, lassen verschiedene Indizien diesen Schluss zu. Am Festtag des hl. Gangolf, dem 11. Mai, ließ sich Otto zum Pfingstfest 1106 in Anagni bei Rom, der prachtvollen Sommerresidenz der mittelalterlichen Päpste, von Paschalis II. (reg. 1099–1106) zum rechtmäßigen Bischof von Bamberg weihen. Damit erst wurde sein schon 1102 von Heinrich IV. verliehenes Episkopat auch im kirchlichen Sinne rechtsgültig, in Zeiten des erbitterten Investiturstreits zwischen Kaiser und Papst eine mehr als diplomatische, vielmehr hochpolitische Geste Ottos, die ihm auf Dauer das Ver-

trauen der Päpste einbrachte und 1122 im Wormser Konkordat schriftlich fixiert wurde.

Seine besondere Verbundenheit mit dem Kollegiatstift bewies Otto auch im Jahr 1125: Nach seiner erfolgreichen Rückkehr von der ersten Missionsreise nach Pommern verbrachte er hier den Karsamstag und auch die Osternacht, bevor er am Ostermorgen über die Regnitz setzte und triumphal im Dom einzog.

Es wundert daher nicht, dass Otto auch die Kirche St. Gangolf – neben dem Dom, St. Michael und St. Jakob – prächtig ausstatten ließ. Der 1063 geweihte, romanische Gründungsbau erhielt in seiner Regierungszeit einen weiteren Turm, sodass sich im Westen eine bis heute bestehende, markante Doppelturmfassade erhob. Der Bischof hatte der Überlieferung nach auch für eine repräsentative Ausstattung gesorgt, zu der nach damaligem Verständnis auch eine prachtvolle Freskierung gehörte. Diese schien ein Raub der Flammen geworden zu sein, nachdem ein verheerender Brand im April 1185 St. Gangolf heimgesucht hatte. Die letzte umfangreiche Restaurierung der Kirche in den Jahren 2015–2018 belehrte uns jedoch eines Besseren. Obwohl im ursprünglichen Maßnahmenkatalog nicht vorgesehen, ließ sich die Kirchengemeinde schließlich vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege davon überzeugen, die „unansehnlichen Putzreste“ zwischen den Obergadenwänden, dem romanischen Dachwerk und dem 1753 eingezogenen barocken Gewölbe nicht nur sichern, sondern auch von einem Restaurator und einem Bauforscher untersuchen zu lassen. Trotz der leider nur beschränkten, aber zügig zur Verfügung stehenden Fördermittel, der gleichzeitig laufenden Sanierung des maroden Dachtragwerks von 1185 – immerhin eines der ältesten in Bayern und an sich eine Sehenswürdigkeit – und des ambitionierten Bauzeitenplans gelang es Restaurator Peter Turek, Forchheim, die fragilen Oberflächen mit aller zur Verfügung stehenden Technik zu untersuchen. Obwohl 1185 von den Flammen und der Hitze bis zur Unkenntlichkeit zerstört, gelang es ihm gemeinsam mit dem Bauforscher Bernd Marr, auf verschiedenen brüchigen Putzschollen eine Ausmalung nachzuweisen, die zweifelsfrei in die Zeit Bischof Ottos gehört und genauso zweifelsfrei auch von ihm initiiert sein musste – erinnert sie doch in verblüffender Weise an die Ausmalung der ehemaligen Klosterkirche

St. Georg in Prüfening bei Regensburg, eine seiner wichtigsten Gründungen (1109), zu der eine bedeutende Schule für Buchmalerei gehörte.

Rasch erkannte die Kirchengemeinde, was für ein Schatz hier gehoben werden konnte – bei gleichzeitiger Einhaltung des Zeitplans und Einweihungsdatums. Dass sich die zusätzliche finanzielle Belastung in überschaubaren Grenzen halten und die schwierige Sanierung der Statik parallel zu den Forschungen abgeschlossen werden konnte, erhöhte die Akzeptanz dieser grandiosen Untersuchung, der wir die bisher ältesten Zeugnisse der Freskomalerei in Bamberg verdanken. Nicht nur die Fachwelt darf

nun gespannt sein, wie sich die gefundenen Fragmente eines Mäanderfrieses mit eingesetzten Medaillons von Heiligenbüsten in die Kunstgeschichte und Malerei der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts einordnen lassen. Gleichzeitig stellt sich der Wissenschaft die berechtigte Frage nach jenen Ausmalungen, die Bischof Otto nachweislich auch für den Bamberger Dom St. Peter und Georg sowie seinen „liebsten Ruheort“, die Benediktinerklosterkirche St. Michael, in Auftrag gegeben hatte.

Es bleibt noch viel zu tun im Welterbe Bamberg!

Annette Faber



Abb. 1: Bamberg, St. Gangolf, Blick auf Kirchner- und Kapitelhaus (heute Pfarrhaus) sowie die Kirche von Westen (Foto: B. Marr, 2021).

Einleitung

Vorliegende Publikation hat den wiederentdeckten romanischen Mäanderfries in Lang- und Querhaus der Stiftskirche St. Gangolf in Bamberg zum Thema (Abb. 1 und 2). Wohl unter Bischof Otto I. von Bamberg (1102–1139) um 1125, also im dritten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts geschaffen, wurde der Fries beim Brand der Kirche im Jahr 1185 erheblich zerstört und anschließend übertüncht. Erst im Rahmen der Restaurierung der Kirche in den Jahren 2016–2019 konnte er von Peter Turek überhaupt als Fries identifiziert und erstmals näher untersucht werden (Abb. PT01). In der zum Abschluss der Restaurierungsarbeiten herausgegebenen Broschüre wurde zwar eine knappe Zusammenfassung publiziert,¹ doch ein vertiefter Bericht und eine detaillierte Fo-

todokumentation waren hierfür zu umfangreich und sollen nun nachgereicht werden. Dank der Förderung der Beate- und Hans-Peter-Autenrieth-Stiftung, die sich ausschließlich der Förderung und Publikation von Forschungsprojekten zu mittelalterlicher Wandmalerei widmet, sind nun ausführliche Darstellungen möglich.

Das vorliegende Buch ist zweiteilig aufgebaut. Der Schwerpunkt liegt auf der Präsentation und Rekonstruktion des romanischen Mäanderfrieses, doch kamen im Rahmen der Untersuchungen weitere wichtige Erkenntnisse über die mittelalterlichen Bauphasen und Ausmalungen der Kirche St. Gangolf zu Tage, die hier als Ganzes referiert und dem Fries vorgeschaltet werden sollen. Hierfür ist eine Einbeziehung der Bauforschung und Kunstgeschichte unumgänglich. Bernd Marr und Dr. Peter Ruderich stellen die zum Verständnis der Entwicklung der Kirche notwendigen Informationen von der Zeit ihrer Entstehung bis zur Barockisierung

¹ Katholische Kirchenstiftung St. Gangolf (Hg.): St. Gangolf. Renovierung der ältesten Kirche Bambergs 2016–2019, Bamberg 2020. Hier vor allem die Beiträge von Peter Ruderich (S. 22–25), Bernd Marr (S. 32–39) und Peter Turek (S. 40–47).

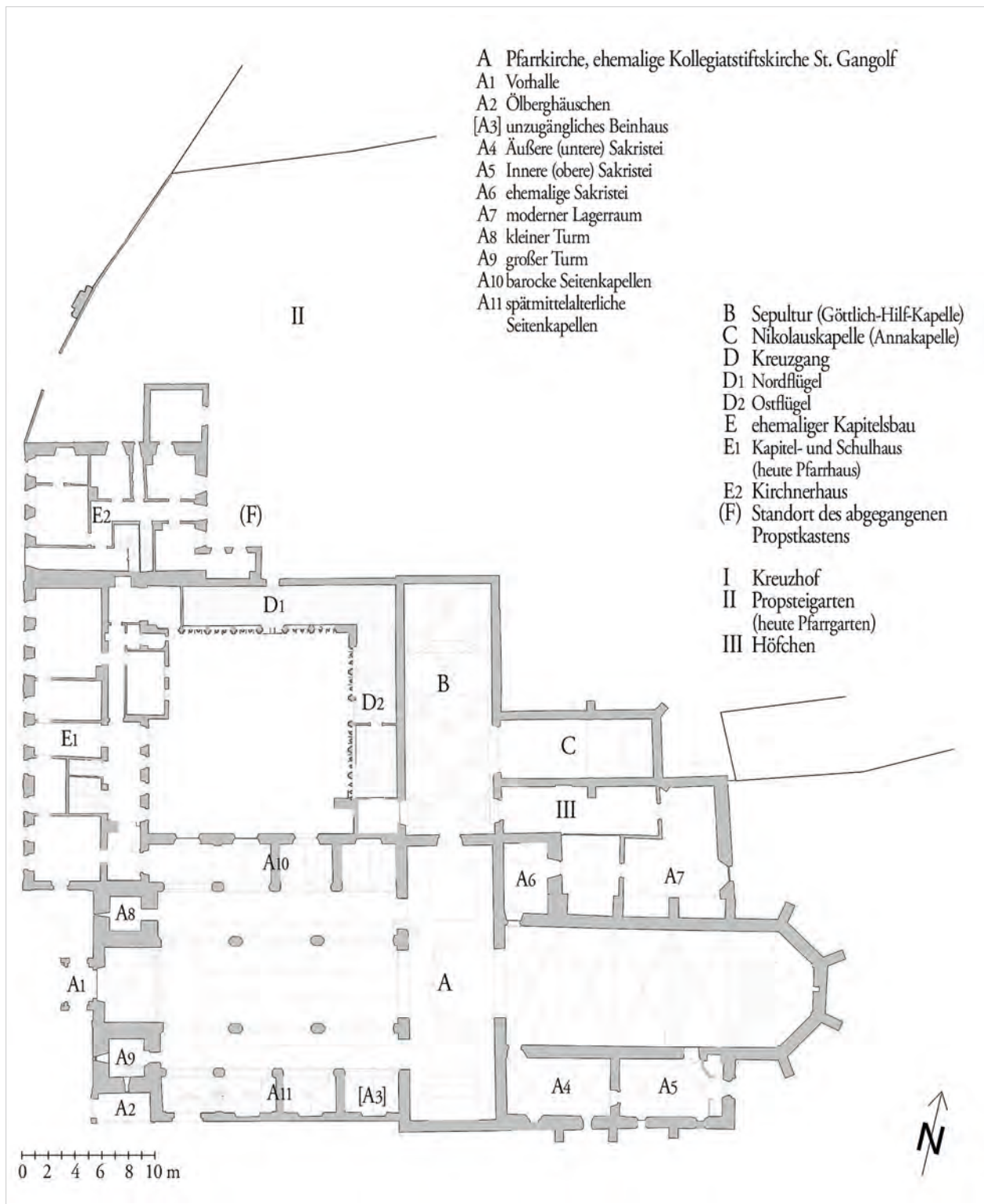


Abb. 2: Bamberg, St. Gangolf, Grundriss der Kirche und der erhaltenen Stiftsgebäude, M 1:500 (Zeichnung: A. Kreisel 2013, Beschriftung P. Ruderich, 2022).

Mitte des 18. Jahrhunderts vor. Generell liegt der Schwerpunkt auf der Dokumentation von Befunden anhand von Fotografien und Zeichnungen, die

oftmals Bereiche zeigen, die sonst nicht zugänglich oder allein für sich unverständlich sind und eines Kommentars bedürfen.

1

St. Gangolf
Befunde und Quellen zur Baugeschichte

Bernd Marr, Peter Ruderich und Peter Turek

Gründung des Stifts

Die Umstände der Gründung des Kollegiatstifts St. Maria und St. Gangolf sind bis heute – da kaum Schriftzeugnisse aus der Frühzeit überliefert sind – nur in Umrissen bekannt: Am 15. April 1059 wird im Protokoll einer Bamberger Synode als Zeuge ein *decanus Adalbero de Duristat* genannt.² Weil die Identität von „Duristat“ mit der Bamberger Theuerstadt unstrittig ist³ und hier – also rechts der Regnitz – vorher keinerlei Sakralbauten standen, muss dieser Adalbero der Dekan des neuen Kollegiatstifts gewesen sein, dessen Gründungsprozess folglich schon weit gediehen gewesen sein muss. Da jedoch nach einem drei Generationen jüngeren Bericht des Heimo der Bamberger Bischof Gunther (1057–1065) zusammen mit einem Edlen Reginold den drei bereits bestehenden großen Sakralbauten Dom, St. Stephan und St. Michael *eine vierte Kirche hinzugefügt hat zu Ehren der heiligen Maria, der Mutter des Herrn, außerhalb der Stadt im Ort Tierstat unter kanonischer Regel*,⁴ müsste das junge Stift zwischen der Bischofsweihe Gunthers am 30. März 1057⁵ und der ersten Nen-

nung seines Dekans nur zwei Jahre und zwei Wochen später entstanden sein. Diese Zeitspanne erscheint allerdings sehr kurz für den Aufbau eines Stifts mit Rekrutierung zumindest der ersten Kanoniker und Errichtung wenigstens provisorischer Bauten. Daher wurde erwogen, den Beginn des Gründungsprozesses in die Amtszeit des vorherigen Bischofs Adalbero (1053–1057) – nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Dekan – zu setzen,⁶ was zwar durchaus einleuchtend, aber nicht belegbar ist. Welche Rolle Bischof Gunther bei der Gründung konkret spielte, ist unklar. Irgendwelche Schenkungen von ihm an das neue Stift sind nicht überliefert, in den Nekrologen und Kalendaren von St. Gangolf wird seiner nicht gedacht,⁷ in der stiftseigenen Überlieferung spielte er immer nur eine sehr untergeordnete Rolle.⁸ Anscheinend beschränkte sich sein Anteil an der Gründung nur auf die Genehmigung der neuen Institution.⁹

Die Finanzierung der Kirche und der Stiftsbauten übernahm offenbar der in St. Gangolf von den frühesten erhaltenen Nachweisen bis zur Säkularisation hochverehrte Mitgründer *Reginold*,¹⁰ den Heimo in

² Bayerische Staatsbibliothek München Clm 4456, Sakramentar Heinrichs II. aus der Bamberger Dombibliothek, um 1002/14, hier fol. 1v-3v, Synodalprotokoll, Eintrag noch des 11. Jahrhunderts, fol. 2; GUTTENBERG: Regesten, 1932/63, S. 144 f., Nr. 312. – Zum Dekan Adalbero siehe WACHTER: Personal-Schematismus, 1908, S. 2, Nr. 22.

³ Siehe zu dieser Frage zuletzt zusammenfassend WITOWSKI: Kollegiatstift, 2021, S. 41f. – Zur völlig unterschiedlichen Schreibung der „Theuerstadt“ vor allem im 11. und 12. Jahrhundert siehe ebenda, S. 349f. und 375. Es finden sich die Varianten *Duristat*, *Turstat*, *Tuirstat*, *Tierstat*, *Twrstat*, *Tuerstat*, *Thuirstat*, *Tiurstat*, *Tuorstat*, *Duorstat*, *Tuwerstat*, um nur die vor 1200 auftretenden Namen zu nennen. Der heute übliche Begriff „Theuerstadt“ setzt sich erst seit dem späteren 13. Jahrhundert allmählich durch.

⁴ *His tribus ecclesiis postea per Guntherum, eiusdem Babenbergensis sedis quartum praesulem, et per Reginoldum quendam virum nobilem addita est quarta ecclesia in honore sancte Marie matris Domini extra urbem versus orientem in loco Tierstat sub ordine et professione canonica*: HEIMO VON BAMBERG: *De decursu temporum*, um 1135/38, hrsg. von Hans Martin Weikmann, Hannover 2004 (= Monumenta Germaniae Historica. Quellen zur Geistesgeschichte des Mittelalters 19), S. 379f.

⁵ GUTTENBERG: Regesten, 1932/63, S. 129, Nr. 281. – Zu Bischof Gunther zuletzt TISCHER, ROMAN: Bischof Gunther von Bamberg († 1065). Ein Pontifikat im Zeichen des Umbruchs. In: Bericht des Historischen Vereins Bamberg 155 (2019), S. 71-120.

⁶ Brief des Bamberger Archivars und Landeshistorikers Paul Oesterreicher an das Reichsarchiv (das heutige Bayerische Hauptstaatsarchiv) in München vom 4. Februar 1835, Konzept: AEB 60 PfarrA Bamberg St. Gangolf, Nr. 3, *Manuskripte*, um 1600–1850, Fasz. 7, Bogen 1. – Zu Bischof Adalbero siehe WACHTER: Personal-Schematismus, 1908, S. 2, Nr. 21 und GUTTENBERG: Regesten, 1932/63, S. 118-123. Die These, Adalbero sei ein Onkel („Mutterbruder“) Gunthers gewesen (so noch bei PASCHKE, HANS: St. Gangolf zu Bamberg. 900 Jahre Geschichte und Topographie des Kollegiatstiftes und der Pfarrei St. Gangolf in der Theuerstadt zu Bamberg, Bamberg 1959, S. 5), ist hier bereits widerlegt.

⁷ Darauf verwiesen zuerst OESTERREICHER, PAUL: Urheber des Chorherrenstifts zur hl. Maria und zum hl. Gangolf in der Vorstadt, Theuerstadt genannt zu Bamberg. In: Bayerische Annalen 2 (1834), Nr. 132, S. 1082 und zuletzt WITOWSKI: Kollegiatstift, 2021, S. 55.

⁸ WITOWSKI: Kollegiatstift, 2021, S. 55.

⁹ Archivar Paul Oesterreicher hatte am 4. Februar 1835 ans Münchner Reichsarchiv geschrieben, es sei ihm *sehr wahrscheinlich oder gewies, daß der Bischof Günther nichts zur Stiftung beigetragen, sondern sie höchstens genehmigt habe*: AEB 60 PfarrA Bamberg St. Gangolf, Nr. 3, *Manuskripte*, um 1600–1850, Fasz. 7. – GUTTENBERG: Regesten, 1932/63, S. 126 findet aus Gunthers Regierungstätigkeit zwar die Gründung des Stifts hervorhebenswert, geht aber nicht auf die Rolle des Bischofs bei dieser Gründung ein.

¹⁰ WITOWSKI: Kollegiatstift, 2021, S. 56f.

seinem Bericht nennt. Von ihm vermeldet bereits das 15. Jahrhundert¹¹ sowie – mit Verweis auf ältere eingesehene Handschriften – das 16. Jahrhundert, dass er aus dem edelfreien Geschlecht der Walpoten stammte;¹² damit passt zusammen, dass die wichtigsten Gründungsgüter des Stifts bei Hollfeld (heute im Landkreis Bayreuth) lagen, nahe der Heimat der Walpoten,¹³ und vorher in deren Besitz waren. Bei diesem Mitgründer kann es sich nur um Reginold II. Walpoto handeln, mit hoher Wahrscheinlichkeit ein Sohn desjenigen Reginold (I.), der ab 1015 bezeugt ist und 1028 dem Hochstift Bamberg drei befestigte Forsthöfe gestiftet hatte. Von Reginold II. sind bisher lediglich fünf archivalische Nennungen überliefert, sein Todesjahr ist unbekannt.¹⁴ Sein Jahrtag am 8. Februar wurde außer in St. Gangolf auch im Bamberger Dom und in St. Stephan gefeiert.¹⁵ Begraben wurde er in St. Gangolf im nördlichen Querhausarm vor dem Apostelaltar, den später sogar zwei Vika-

re betreuten;¹⁶ Reginolds Grab wurde zwar 1829 wiederentdeckt,¹⁷ ist seitdem aber verschollen.¹⁸ Seine Motivation bei der Gründung des Stifts St. Gangolf blieb bis heute ungeklärt.¹⁹

Die Gründungsbauten

Spätestens im Frühjahr 1059, als mit seinem Dekan Adalbero indirekt auch das Stift St. Gangolf erstmals in der schriftlichen Überlieferung erscheint, muss zumindest ein Gebäude für das gemeinsame Leben der Kanoniker mit Schlaf-, Speise- und Versammlungsraum vorhanden gewesen sein, das allerdings nicht sehr groß gewesen sein dürfte, da es in St. Gangolf niemals mehr als zwölf Stiftsherren gab,²⁰ in der Gründungsphase eher weniger. Ebenfalls spätestens im Frühjahr 1059 bereits benutzbar gewesen sein muss der Chor der Kirche für die liturgischen Feiern der kleinen Klerikergemeinschaft. Während aber über die ersten Konventsbauten einschließlich des Kreuzgangs nur wenig bekannt ist – so war der erste Kreuzgang niedriger als heute und grenzte im Norden an einen mindestens zweigeschossigen Steinbau (Abb. 3 und 4),²¹ konnte dieser ursprüngliche Kirchenchor archäologisch nachgewiesen werden.²²

Adalbero war offenbar sehr lange im Amt, denn ein *Dekan Adalbero* wird noch 1087 genannt, und dabei dezidiert als ein Teilnehmer und Zeuge der Synode von 1059,²³ so dass er mit dem Dekan aus der

¹¹ Staatsbibliothek Bamberg Msc.theol.110, fol. 157-169v, *De episcopis*, Bischofskatalog um 1434/63, hier fol. 164v; LANG, ANDREAS: *Chronica episcoporum Babenbergensium*, um 1487/94: Universitäts- und Landesbibliothek Kassel 2° Ms. hist. 5, Fasz. VII, hier fol. 266v.

¹² AEB 60 PfarrA Bamberg St. Gangolf, Nr. 119, *Breviarium*, 15. Jahrhundert, fol. IVv und 1, Nachträge des 16./17. Jahrhunderts; AEB 60 PfarrA Bamberg St. Gangolf, Nr. 2, Materialsammlung, 1511–1702, Fasz. 5; AEB 60 PfarrA Bamberg St. Gangolf, Nr. 3, *Manuskripte*, um 1600–1850, passim. Vgl. auch GUTTENBERG: *Regesten*, 1932/63, S. 130f., Nr. 285; GUTTENBERG, ERICH FRHR. VON: *Aus Bamberger Handschriften 1. Die urkundlichen Einträge in der Alkuinbibel*. In: *Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte* 3 (1930), S. 333-341, hier S. 337-339 mit Anm. 22; HOFFMANN, HARTMUT: *Bamberger Handschriften des 10. und 11. Jahrhunderts*, Hannover 1995 (= *Monumenta Germaniae Historica*, Schriften 39), S. 175f.

¹³ Vgl. hierzu GUTTENBERG, ERICH FRHR. VON: *Die Territorienbildung am Obermain (teilweise zugleich Diss. phil. Würzburg 1925)*. In: *Bericht des Historischen Vereins Bamberg* 79 (1927), S. I-XVII und 1-539, hier S. 284f.

¹⁴ VOIT, GUSTAV: *Die Walpoten. Auf den Spuren des ältesten Adelsgeschlechtes der Fränkischen Schweiz, Erlangen/Jena 1996* (= *Die Fränkische Schweiz. Heimatkundliche Beihefte* 11), S. 21, 73 und 102f.; KONRAD-RÖDER, RUPRECHT: *Die Walpoten von Zwernitz*. In: *850 Jahre Burg Zwernitz. Beiträge zur Geschichte der Burg Zwernitz und des Felsengartens Sanspareil*, hrsg. von der Bayerischen Verwaltung der Staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, Bayreuth 2007, S. 8-15, hier S. 8 und 11.

¹⁵ GUTTENBERG: *Regesten*, 1932/63, S. 130f., Nr. 285.

¹⁶ WITOWSKI: *Kollegiatstift*, 2021, S. 165f.

¹⁷ AEB 60 PfarrA Bamberg St. Gangolf, *Schenkungen und Vermächtnisse*, 1821–1921, Fasz. 7.

¹⁸ PFAFFENBERGER: *Stadtentwicklung*, 2020, S. 619 nennt ein 1988 nördlich der Vierung aufgedecktes Grab aus Sandsteinplatten, das damals ins Frühmittelalter datiert wurde, was angesichts der Baugeschichte schwer möglich ist; es könnte sich dabei aber um die Bestattung Reginolds aus dem späteren 11. Jahrhundert handeln.

¹⁹ Zur Gründung und Frühzeit des Stifts siehe auch GUNZELMANN/RÖSSNER/RUDERICH: *Stift St. Gangolf* (im Druck).

²⁰ WITOWSKI: *Kollegiatstift*, 2021, S. 85, Anm. 304 und S. 207-210.

²¹ Näheres siehe GUNZELMANN/RÖSSNER/RUDERICH: *Stift St. Gangolf* (im Druck).

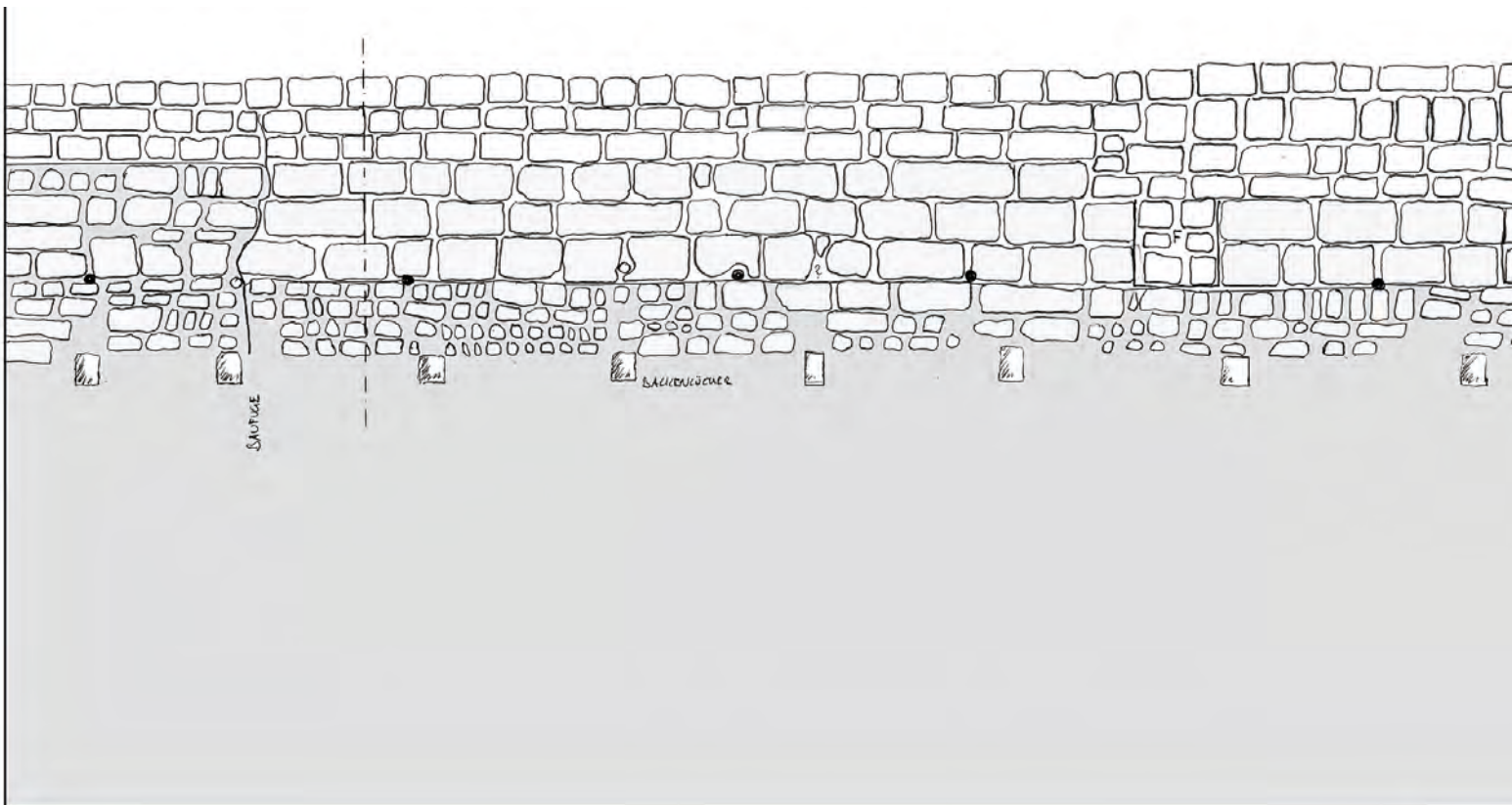
²² PFAFFENBERGER: *Stadtentwicklung*, 2020, S. 299.

²³ GUTTENBERG: *Regesten*, 1932/63, S. 247, Nr. 545. Zudem nennt NOSPICKEL, JOHANNES: *Das Necrolog des Klosters Michaelsberg in Bamberg* (= *Monumenta Germaniae Historica* 5/4, *Libri Memoriales et Necrologia Nova Series* 6, zugleich *Diss. phil. Münster* 1995), Hannover



Abb. 3: St. Gangolf, Nordmauer des Kreuzganges. Brandgeschädigtes Mauerwerk im Dachraum des Kreuzganges. (Foto: B. Marr, 2019).

Abb. 4: St. Gangolf, Aufmaß der Nordmauer des Kreuzganges. Im Dachraum des Kreuzganges ist brandgeschädigtes Mauerwerk vorzufinden. Es besteht aus Handquadern und ist mit opus spicatum durchsetzt. Auch sind kleine Fensteröffnungen in einer 2. Geschossebene nachweisbar. Bei Errichtung in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts war der westliche Teil der Mauer wohl Teil eines nördlich anschließenden Gebäudes. Die Zweigeschossigkeit könnte auf den ehemaligen Getreidespeicher (später sogenannter Propstkasten) hinweisen (Aufmaß: B. Marr, 2019).



Gründungszeit identisch sein muss. In ihm ist neben dem Mitgründer Reginold folglich der Hauptverantwortliche für die ersten Bauten des Stifts zu sehen, denn einen Propst, der sich leitend um die Arbeiten hätte kümmern können, gab es offenbar noch nicht.²⁴ Den liturgischen Erfordernissen der Neugründung entsprechend war der Kirchenbau von Osten, vom Chor her begonnen worden. Archäologische Grabungen belegen innerhalb des heutigen Chores die Fundamente eines deutlich kleineren romanischen Vorgängers mit halbrunder Apsis.²⁵ Dieser muss 1059 – und sei es nur mit einem Tragaltar – benutzbar gewesen sein, um das geistliche Leben der Stiftsher-

ren zu ermöglichen.²⁶ Das Innere dieser Apsis alleine umfasste nur knapp zehn Quadratmeter und hätte von der Fläche her bei weitem nicht für würdige liturgische Feiern ausgereicht, während einschließlich des fast quadratischen Langchors bis zum Ansatz des Querhauses immerhin 60 Quadratmeter zur Verfügung standen. Da die Mauerkrone und damit auch der Chorbogen der Querhauswand zum Chor erhalten ist, aber keine Abbruchkanten des romanischen Chores an dieser Mauerkrone zu finden sind, dürfte der Chor etwas niedriger als das Querhaus gewesen sein, wenn auch nicht viel, weil sonst die Öffnung des Chorbogens zu hoch ansetzen würde.

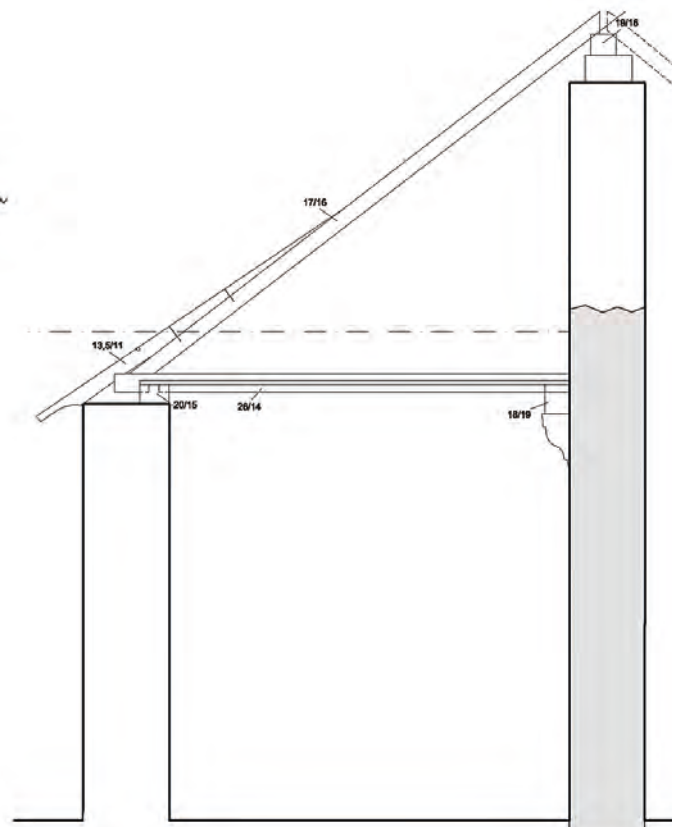
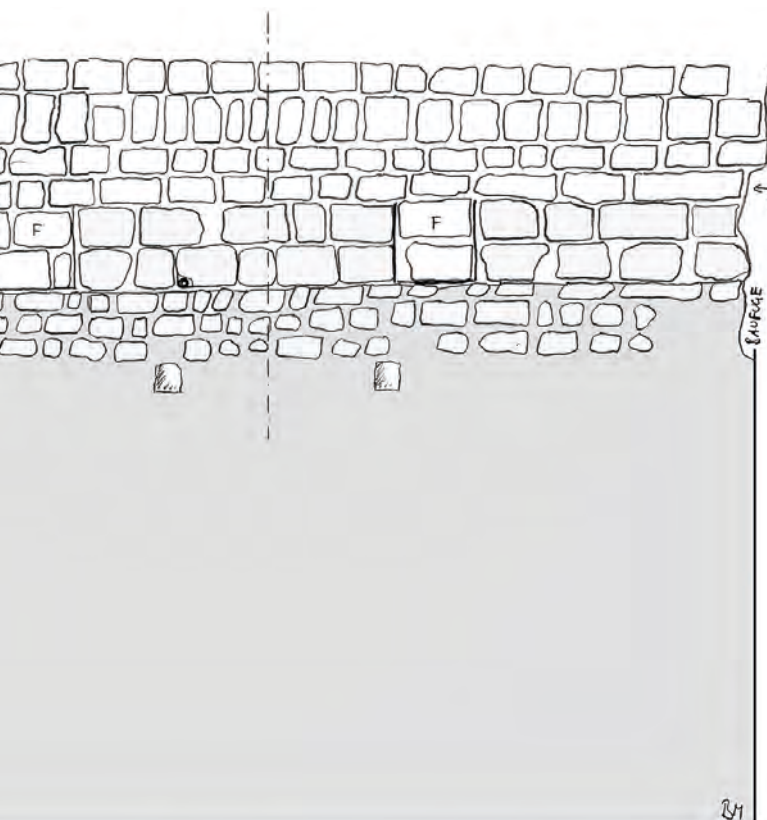
2004, S. 445 den 22. September als Gedenktag auf dem Michaelsberg für den selben *Adalbero presbyter S[ancti] Gyngolfi*; der Eintrag ist verfasst von der anlegenden Hand, also um 1122/23.

²⁴ Ein Propst ist erstmals vielleicht im Jahr 1100 und gesichert erst 1108 überliefert; siehe WITOWSKI: Kollegiatstift, 2021, S. 106 mit Anm. 378 und S. 389.

²⁵ FRIES, HOLGER: Der Chor von St. Gangolf im Hochmittelalter. Abschlussbericht der Grabung. In: Pfarrkirche St. Gangolf Bamberg. Festschrift zum Abschluss der Restaurierung Mai 1990, Bamberg 1990, S. 73-75.

Ein erster Teilabschnitt der Kirche war mit Vervollendung dieses Chores mit gewölbter Ostapsis und den Grundmauern des Querhauses in frühromanischer Formensprache geschaffen (Abb. 5). Eine Baufuge im Bereich der nördlichen Querhaushälfte weist die-

²⁶ Sehr hypothetisch denkbar wäre stattdessen ein provisorischer erster Kapellenbau an anderer Stelle, der dann für wenige Jahre hätte genutzt werden können; dafür gibt es jedoch weder irgendeinen Hinweis noch eine Notwendigkeit.



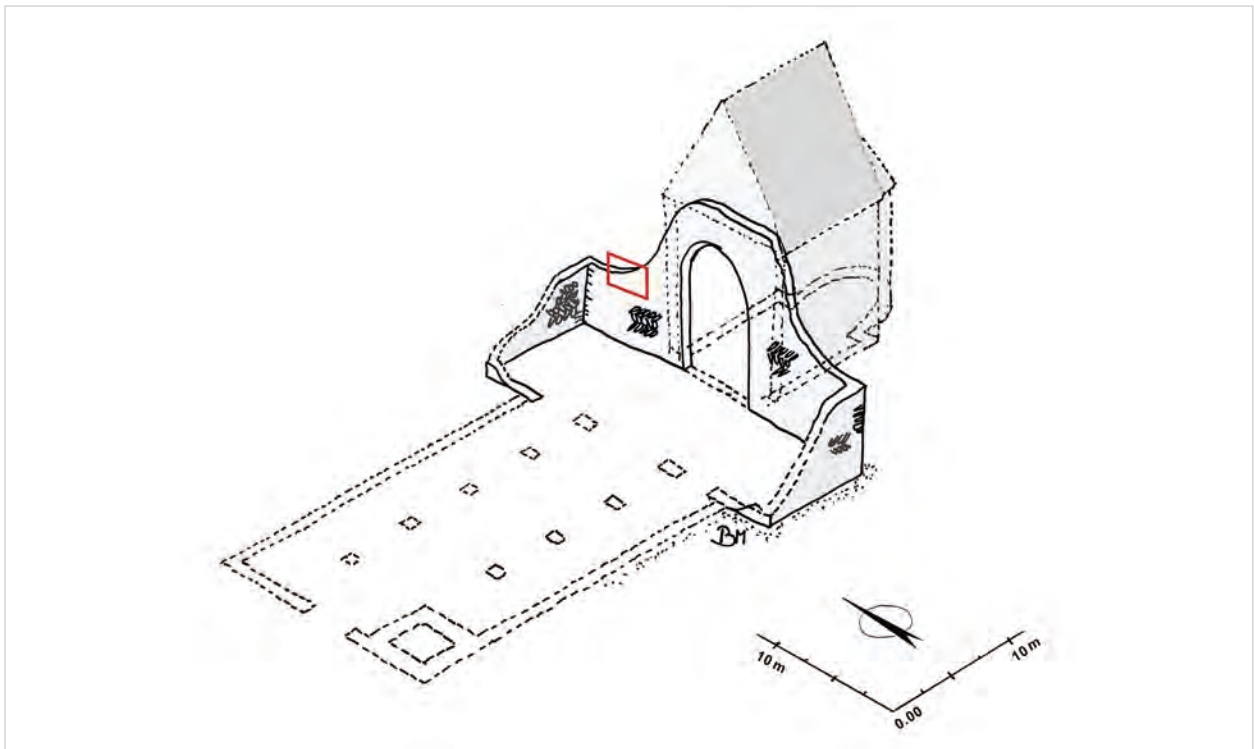


Abb. 5: Bamberg, St. Gangolf, Rekonstruktion des 1. Bauabschnitts der Kirche, spätestens im Frühjahr 1059 (Zeichnung: B. Marr). Zur roten Markierung vgl. Abb. 6 und 7.

sen Abschnitt beim Bau des Querhauses nach (Abb. 6 u. 7). Der kurvenförmige Verlauf der Fuge nach oben in Richtung Chorbogen zeigt, dass der Chor damals – also spätestens im Frühjahr 1059 – nahezu fertiggestellt und das Querhaus entsprechend schon bis zu einer Höhe von ca. zwölf Metern errichtet worden war.

Als nächstes wurden die Querhauswände bis zur Traufe hochgemauert und vermutlich unter Dach gebracht. Das Querhaus wurde als ein durchgängiger Baukörper von 20,8 Meter lichter Weite ohne ausgeschiedene Vierung errichtet (Abb. 8). An seinem Nordgiebel sind zwei bauzeitliche, heute zugesetzte Fensteröffnungen in situ erhalten (Abb. 9), am Südgiebel konnten solche Öffnungen an Resten der Rundbogenansätze nachgewiesen werden (Abb. 10 und 11). Laut archäologischen Grabungen²⁷ waren Chor und Querhaus im Verbund gemauert und zeigen den ersten vollendeten Abschnitt des Kirchenbaus. Dieser Bauabschnitt wurde wahrscheinlich schon 1063 fertig gestellt und konsekriert, auch wenn die Weihenachricht nur sekundär und zudem erst viereinhalb Jahrhunderte später in den Anna-

len Martin Hoffmanns überliefert ist.²⁸ Somit war ein erstes geistliches und herrschaftliches Zentrum in Form eines großen Bauwerks in der Theuerstadt geschaffen – als frühestes und lange Zeit einziges monumentales Gebäude östlich der Regnitz in Bamberg. Das Mauerwerk ist zweischalig aufgebaut aus klein- bis mittelformatigen Handquadern, das

²⁸ *Anno MLXIII Guntherus episcopus Teuerstadii in suburbium [...] ecclesiam aedificavit eamque beatae virginis Dei matri et St. Gangolfo consecravit* (= Im Jahr 1063 ließ Bischof Gunther in der Vorstadt Theuerstadt eine Kirche bauen und sie der seligen Jungfrau und Gottesmutter sowie dem hl. Gangolf weihen): HOFFMANN, MARTIN: *Annales Bambergensis Episcopatus ab origine ad annum 1600*. In: Ludewig, Johann Peter: *Scriptores rerum episcopatus Bambergensis*, Frankfurt a. Main/Leipzig 1718, Sp. 2-255, hier Sp. 77 mit Berufung auf vier alte, aber nicht angeführte Handschriften. Dieses Gründungsjahr zieht sich dann ohne weitere Belege durch die Überlieferung und wird bis heute als Datum für Jubiläumsfeiern herangezogen. – Skeptisch dazu bereits GUTTENBERG: *Regesten*, 1932/63, S. 130 und ZIMMERMANN, GERD: *St. Gangolfs Weg von Lothringen nach Bamberg. Studie zur Gründung und frühen Geschichte des Stiftes in der Theuerstadt zu Bamberg*. In: *Jahrbuch für fränkische Landesforschung* 22 (1962), S. 443-461, hier S. 446. – WITOWSKI: *Kollegiatstift*, 2021, S. 46 nennt die Jahreszahl zurecht „plausibel, aber nicht sicher nachweisbar“.

²⁷ PFAFFENBERGER: *Stadtentwicklung*, 2020, S. 232.

2

**Der Mäanderfries
in der St. Gangolfskirche Bamberg**

Peter Turek



Abb. 1: Bamberg, St. Gangolf: Schnitt mit der Position des Mäanderfrieses (Fotomontage P. Turek 2019 auf Plangrundlage Kreisel).

Die Stiftskirche

Im Dachraum der Stiftskirche St. Gangolf haben sich umfangreiche Reste eines Mäanderfrieses erhalten. Er befindet sich, stark beschädigt und fragmentiert, am oberen Abschluss der Obergadenwand des Lang- und Querhauses (Abb. 1).

Die hochmittelalterliche Malerei lässt sich in die Ausstattungsphase Bischof Ottos datieren und bildete bis zum Brand der Kirche 1185 etwa 60 Jahre lang einen signifikanten Abschnitt der Innenraumgestaltung. Nach dem Brand wurde die Malerei bei der Wiederherstellung mit Kalktünche abgedeckt, viel später erst dekorierte man den Wandabschluss, verbunden mit einer farbig gefassten Holzkassetendecke, erneut.

Zum Amtsantritts Ottos I. war der Bau wohl noch unvollendet. An der Kirche der Theuerstadt¹ fehlten die Türme. Im Hinblick auf die Hirsauer Reform Ottos im Hochstift war der Bau von zwei Türmen² in St. Gangolf erforderlich, auch wenn dies nicht mehr im Osten des bereits teilfertiggestellten Baus umgesetzt werden konnte. Zumindest Ansätze des Hirsauer Bauwesens³ sind im Ausbau von St. Gangolf sichtbar.

Doch St. Gangolf war für Otto nicht das einzige „Sorgenkind“ im Bauwesen Bambergs. Auch der Kirchenbau St. Jakobs, noch von Bischof Hermann begonnen, war nicht fertiggestellt, das Kollegiatstift war bereits wieder verfallen und in seiner Existenz gefährdet⁴ und selbst der ausgebrannte Heinrichsdom war nur mit einem Notdach versehen.

Beim Einzug⁵ in den Dom am 2. Februar 1103 traf Otto auf all diese miserablen Zustände. Erst im Jahr der Prüfeninger Klostergründung von 1109 weihte Bischof Otto die St. Jakobskirche in Bamberg – sieben Jahre nach seiner Investitur.

Zu welchem Zeitpunkt die Turmbauten von St. Gangolf abgeschlossen wurden kann bislang nicht exakt bestimmt werden. Ob auch das Kollegiatstift

in der Theuerstadt in seiner Existenz gefährdet war, bleibt unbeantwortet. Das bemängelte Fehlen zweier Türme oder ein noch nicht abgeschlossener Bau standen vermutlich auch bei den Chorherren nicht im Vordergrund.

Gesichert ist, dass erst Bischof Otto die Türme⁶ bauen ließ. Die überlieferte Nachricht wird durch die Bauforschung von Herrn Marr bestätigt. Überträgt man diesen Befund auf die Beobachtungen zur Neugestaltung der Architekturoberfläche im Kircheninnenraum mittels weiß gekalkter Putzschale und freskiertem Mäanderfries mit Brustbildern, so lässt sich auch hier der hohe Anspruch Bischof Ottos vom Bamberg erkennen. Die bis dahin gepflegte Steinsichtigkeit der Mauerwerke mit geritzter Zierfuge (Pietra Rasa) wird aufgegeben und durch eine hochromanische Ausstattung ersetzt, wohl in Prägung der Hirsauer Reform. Die strengen Brustbilder mit den Propheten und Heiligen im umlaufenden Mäanderfries unterstreichen diesen Anspruch.

Die Beziehung des Kollegiatstift zum Domkapitel war eng, bereits in einer Urkunde⁷ von 1108, zur Übergabe von Gut Hofheim an die Bamberger Kirche, wird als Zeuge der Propst⁸ von St. Gangolf in der Theuerstadt aufgeführt. Die Bedeutung des Kollegiatstifts in der Vorstadt war auch nach dem Brand von 1185 und der Wiederinstandsetzung des überkommenen Kirchenbaus nicht geschmälert. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts war Herzog Berthold IV. von Meranien der einflussreichste weltliche Fürst im Bamberger Raum. Sein Halbbruder Poppo war seit 1185 Propst von St. Jakob, sein dritter Sohn Ekbert⁹ war schließlich seit den frühen neunziger Jahren Propst von St. Gangolf in Bamberg. Unter Ekbert könnten die Reparaturarbeiten in der Kirche vorangetrieben worden sein.

¹ JURITSCH: Geschichte, 1889, S. 47.

² MAYER, HEINRICH: Bamberg als Kunststadt, Bamberg 1952, S. 329, Anmerkung 315.

³ Das idealisierte Vorbild Hirsau beinhaltet, vergleichbar Prüfening St. Georg: den Verzicht auf eine Krypta, Seitenschiffe, ein Querhaus, die Anlage eines Presbyteriums und eine gestaffelte Apsidenanlage mit Nebenchören sowie die Errichtung von Osttürmen – im Untergeschoss den Nebenchören zugeordnet.

⁴ JURITSCH: Geschichte, 1889, S. 110.

⁵ JURITSCH: Geschichte, 1889, S. 48.

⁶ MAYER, HEINRICH: Bamberg als Kunststadt, Bamberg 1952, S. 329. Anmerkung 315.

⁷ JUNG, NORBERT: Die Ersterwähnung Bürgleins in einer Urkunde Bischof Ottos des Heiligen, Bamberg 2008 (online abrufbar unter: <https://www.buerglein-evangelisch.de/sites/www.buerglein-evangelisch.de/files/d7docs/Die%2520Ersterw%25C3%25A4hnung%2520von%2520B%25C3%25BCrglein%25201108.pdf>).

⁸ Der Propst repräsentiert das Kapitel des Kollegiatstifts nach außen.

⁹ LYON, JONATHAN R.: Die Andechs-Meranier und das Bistum Bamberg – in: VAN EIKELS: Bistum, 2007, S. 251.



Abb. 2: St. Gangolf, nördliches Querhaus, Westwand, Fragment des Mäanderfrieses (Ausschnitt), 12. Jahrhundert (Foto: P. Turek, 2019)

Der Fund der Malerei

Bereits im Zuge der restauratorischen Projektierung 2015, als Bestandteil der Vorbereitung zur Generalinstandsetzungsmaßnahme des Dachtragwerks, wurde auf überkommene Putzschalen und Ausmalungsfragmente an den dachraumseitigen Langhaushochwänden hingewiesen. Doch erst im Baufortschritt der Maßnahme von 2017 waren die romanischen Mauerkronen zugänglich und vollständig einsehbar, sodass die mehrschichtigen Farbfassungs- und Malereifragmente der überkommenen Wandabschlussdekorationen begutachtet und stratigrafisch geordnet werden konnten (Abb. 2). Mit der durch das Großfeuer von 1185 beschädigten Malerei weist der überkommene Bestand ein abnormes Alleinstellungsmerkmal auf, selbst rein visuell betrachtet handelt es sich um einen kolossalen Verlust. Die Erwartung des gespannten Betrachters endet schnell in Ernüchterung – gepaart mit Frustration.

Doch mit diesem heiklen Merkmal eröffnet der überkommene Bestand enorme Möglichkeiten, Befunde und Phänomene mit unberührten Beständen anderer Monumente zu vergleichen, somit Erkenntnisse und Hypothesen bis hin zum Thema „vergessene Farben“ bei der Erörterung mittelalterlicher Wandmalerei zu hinterfragen.

Der Mäander, ein Motiv der Antike

Das Thema

Der Mäander ist ein seit Jahrtausenden gebräuchliches, orthogonales Ornament. Mäanderformen unserer Zeitrechnung sind ursprünglich Kennzeichen griechischer Kunst. Vorrangig wird das Ornament Fries verwendet. In der griechischen Antike steht das Mäanderornament für die Erlangung der Ewigkeit als Dauer in der Zeit immerwährender Reproduktion. Ein alterndes Wesen setzt ein junges an seine Stelle und erlangt so die Unsterblichkeit. In der hochmittelalterlichen Buch- und Wandmalerei ist der Mäander eine Anspielung auf den ewig jungen Gott. Der Mäander zeichnet ein Bild auf die immerwährende, unaufhörliche und unvergängliche Selbst-Existenz und darauf, dass er das Wesen aller Wesen, ohne Anfang und ohne Ende ist (Abb. 3). Der Mäanderfries des Hochmittelalters wird in der Regel als winklig gebrochenes Ornamentband, welches in den verschiedensten Formen verwendet, in konzentrierter Botschaft auch erweitert mit figürlichen und floralen Bildfeldern, verdeutlicht mit Attributen zur Verkündigung des Wort Gottes in Ewigkeit.

Der überkommene Bestand

Die Freskomaltechnik⁵⁷ der hochromanischen Mäanderfriesmalerei mit Bildfeldern soll hier im Folgenden näher beschrieben werden (Abb. 30 und 31). Die detektierten UV-Fluoreszenz- bzw. Lumineszenzphänomene in fest abgegrenzten Segmenten des Mäanders schließen eine Maltechnik als „fresco-buono“⁵⁸ aus.

Für die Freskomaltechnik des Hochmittelalters ist die Nutzung von Bindemitteln in definierten Teilabschnitten nicht ungewöhnlich. Dies bedeutet, nicht kalkfeste Pigmente wurden mit einem organischen Bindemittel vermalt, um sie auf dem alkalischen Untergrund zu stabilisieren. Auch rein organische Pigmente ohne Bindemittelzusatz können diese Phänomene entwickeln.

Vorrangig auf Flächen mit „verlorener Farbe“ bzw. in Details der figürlichen Malerei tritt dieses Phänomen am Bestand auf.

Meist handelt es sich ursprünglich um charakteristische Farbtöne, die durch die üblichen Standardpigmentierung nicht erzielt werden können, aber im Motiv des Mäanders bzw. der figürlichen Abschnitte erforderlich sind. Die durch den Großbrand von 1185 beschädigte Malschicht schränkt die Möglichkeit zur Analytik der Farbigekeit ein. Durch die Hitzebelastung sind die Farbtöne so stark verändert, dass sich nicht mehr als die chemische Zusammensetzung ermitteln lässt, vermengt mit den Rückständen anderer Stoffe, die sich bei der Belastung in die Reststruktur der Malschicht einlagern.

Bei der Interpretation der Farbigekeit und Ornamentik ist auch zu berücksichtigen, dass der überkommene Bestand nur einen ausschnittshaften Blick auf den obersten Teil der hochromanischen Raumaussmalung eröffnet. Der Umfang der unter Bischof Otto aufgebrachten Wandmalerei in St. Gangolf ist unklar. Ob und was sich unterhalb des Frieses an Malerei befand, konnte bisher nicht ermittelt werden. Durch den Einbau der Gewölbe und hierzu nö-

tiger zusätzlicher Deckenbalken im Jahr 1753 blieben nur Ausschnitte erhalten.

Die Mäanderzone war bei den Untersuchung ab 2016 nur mit Personenabsturzicherung (Gurt) und baufest montierter Trittplattform betretbar, da man sich ansonsten nur auf der Spalierschalung des barocken Gewölbes bewegte und die Gefahr des Durchbrechens und des Absturzes bestand. Die räumliche Enge schränkte die technischen Untersuchungsmöglichkeiten ein, selbst in der Hocke bewegte man sich in Augenhöhe zur Mauerkrone und musste darauf achten, mit dem Schuhwerk nicht in die Malereifragmente zu stoßen. Die maximal nutzbare Arbeitshöhe betrug ca. 80 cm.

Die erhaltenen Wandoberflächen, vor allem der Mäanderfries, sind durch den Großbrand 1185 stark beschädigt bzw. zerstört worden. Die Malschicht ist sprichwörtlich „durchs Feuer gegangen“. Die Belastung war enorm hoch, da bei der anschließenden Wiederherstellung sogar das Mauerwerk der westlichen Obergadenabschnitte des Mittelschiffs neu aufgemauert werden mussten. Zudem sind heute die Innenseiten der Querhausgiebelmauern extrem rot verfärbt, was auch jetzt noch auf den damaligen Brand hindeutet.

Neben den üblichen bauphysikalischen und mikrobiologischen Phänomenen, die seit 900 Jahren auf die Malerei einwirken, müssen für eine Beschreibung der Maltechnik und Interpretation der Farbigekeit auch die Hitzebelastung und die damit verbundenen veränderten Strukturen berücksichtigt werden. Dies beginnt schon mit dem Wiederaufbau nach 1185, bei dem die verbliebene Malschicht mit weißer Kalkfarbe abgedeckt wurde. Vor der Neutünchung musste zuerst ein tragfähiger Untergrund hergestellt werden, weshalb lose Farb- und Putzpartikel mechanisch entfernt wurden. Anhand der Befunde lässt sich abschätzen, dass wohl 2/3 der Malschicht verloren ist. Dies betrifft die obersten Schichten. Trotz dieses massiven Verlustes ist augenscheinlich, dass der Mäanderfries in Freskotechnik angelegt wurde. Die technisch sichere Hand der Ausführung belegt, dass erfahrene Freskant am Werk waren (Abb. 32).

⁵⁷ Fresko: Eine Technik der Wandmalerei bei der die zuvor in Wasser eingesumpften Pigmente auf den angesteiften Kalkputz aufgetragen werden – über Carbonatisierung werden die Pigmente stabil gebunden.

⁵⁸ Unter „fresco buono“ wird im modernen Sprachgebrauch ein reines Fresko ohne Bindemittel verstanden, in welchem nur kalkfeste Pigmente verwendet worden sind.

Abb. 30 (rechte Seite, oben): St. Gangolf, Dachraum des südlichen Querhauses: Stratigrafie der Fassungen und Bemalungen (Foto: P. Turek, 2017).

Abb. 31 a und 31b (rechte Seite, unten): St. Gangolf, Querhaus Nord, Dachraum: Stratigrafie der Fassungen und Bemalungen (Fotomontage: P. Turek, 2017).

Mauerschwelle, Wiederaufbau 1185

Rote und ockerfarbene Fassungsreste auf Schalungsfragment der 1753 abgebrochenen Flachdecke

Ältere Putzausfüllung zur Mauerschwelle, rote Farbreste

Putzreparatur, darauf gemaltes Wandabschlussgesims, letzte Fassung vor Einbau des Gewölbes 1. Hälfte 18. Jh

Putzreparatur der Mauerkrone im Anschluss zur 1185 neu gesetzten Mauerschwelle, weiß getüncht

Bauzeitliches Kleinquadermauerwerk

Malschicht des Mäanderfrieses 1. Hälfte 12. Jh.

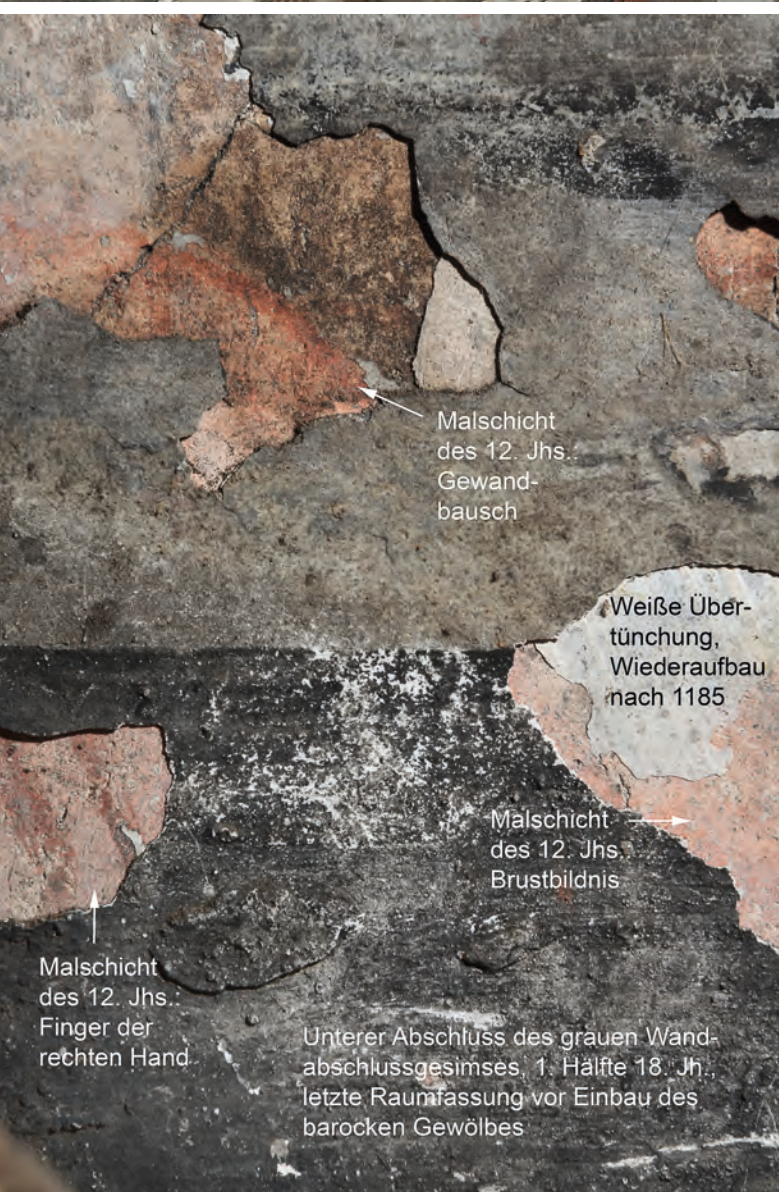
Bauzeitliche Zierfuge glatt abgestrichen

Intonaco des Mäanderfrieses

Polychromes Wandfriesfragment: Grau, Blau, Ocker, schwarze Konturen, 16. Jh. (?)

Malschicht des Mäanderfrieses 1. Hälfte 12. Jh.

Querhaus Süd Ostwand / Südwand



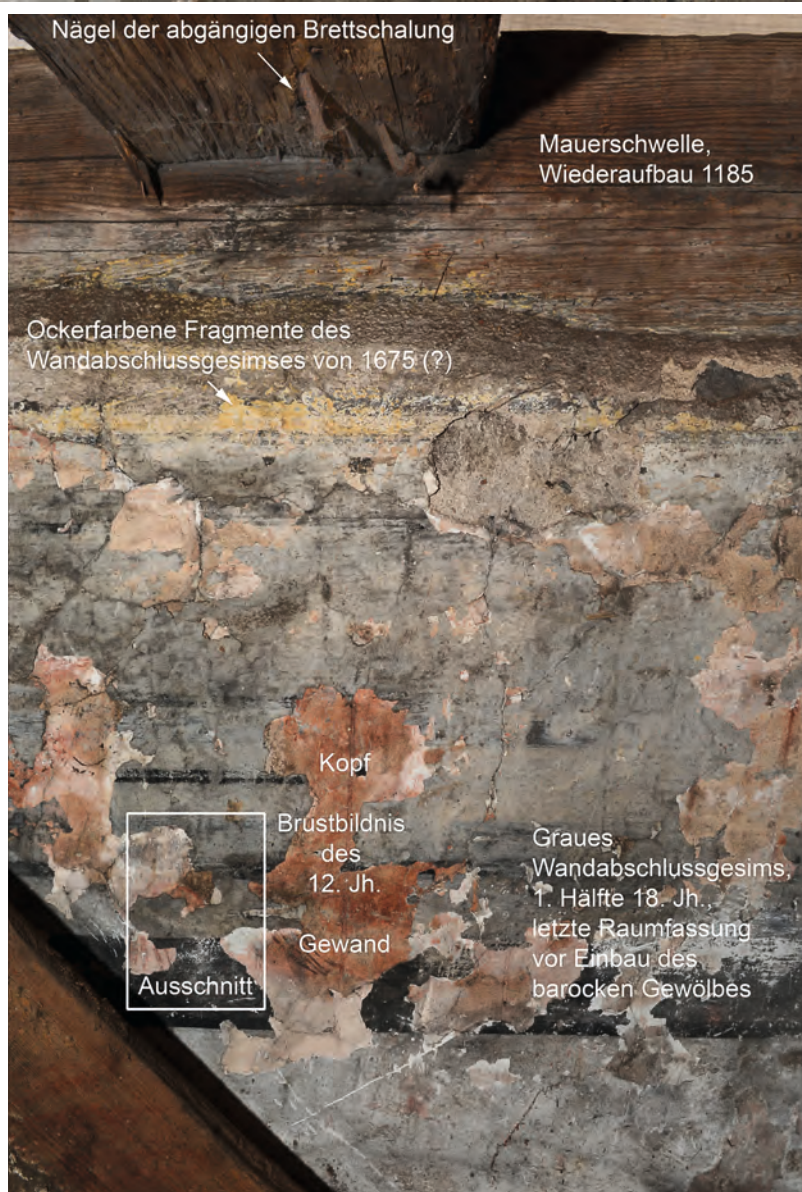
Malschicht des 12. Jhs. Gewandbausch

Weißer Über-tünchung, Wiederaufbau nach 1185

Malschicht des 12. Jhs. Brustbildnis

Malschicht des 12. Jhs. Finger der rechten Hand

Unterer Abschluss des grauen Wandabschlussgesimses, 1. Hälfte 18. Jh., letzte Raumfassung vor Einbau des barocken Gewölbes



Nägel der abgängigen Brettschalung

Mauerschwelle, Wiederaufbau 1185

Ockerfarbene Fragmente des Wandabschlussgesimses von 1675 (?)

Kopf

Brustbildnis des 12. Jh.

Gewand

Graues Wandabschlussgesims, 1. Hälfte 18. Jh., letzte Raumfassung vor Einbau des barocken Gewölbes

Ausschnitt

Setzen der Weißhöhlungen:
Perlstab, Swastika, Sterne

Buchzier, Nimbus

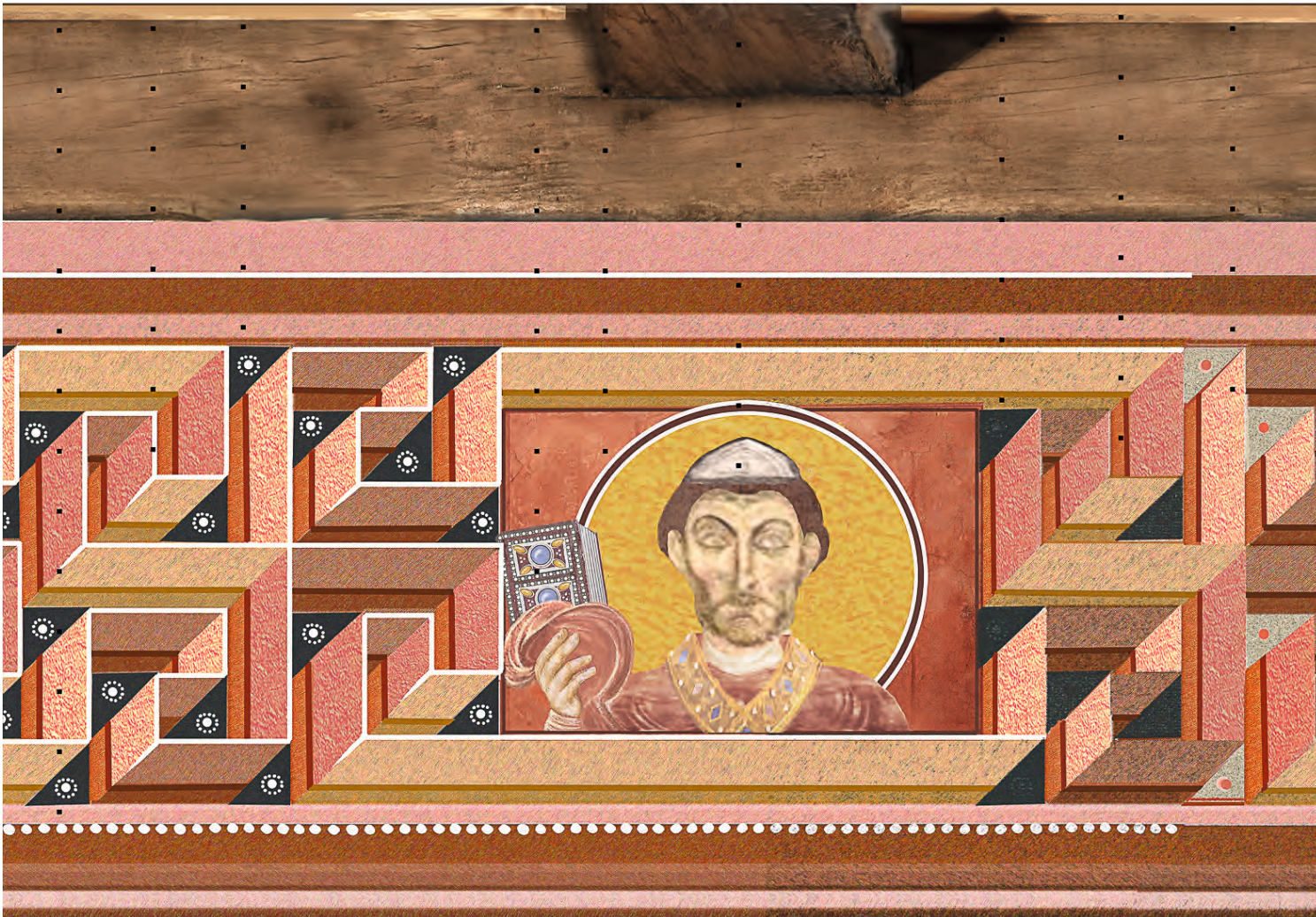
Figürliche Malerei
(Nimbus-Zirkelschlag,
Brustbild, Pallium)

Setzen der
schwarzen
Rücklagen

Setzen der
Staffelung

Füllen der
Segmente
mit Farbe

Kalk



Bamberg, Kirche St. Gangolf, Freskierung Mäanderfries
Schematische Darstellung zentraler Arbeitsschritte
Zeichner: P. Turek

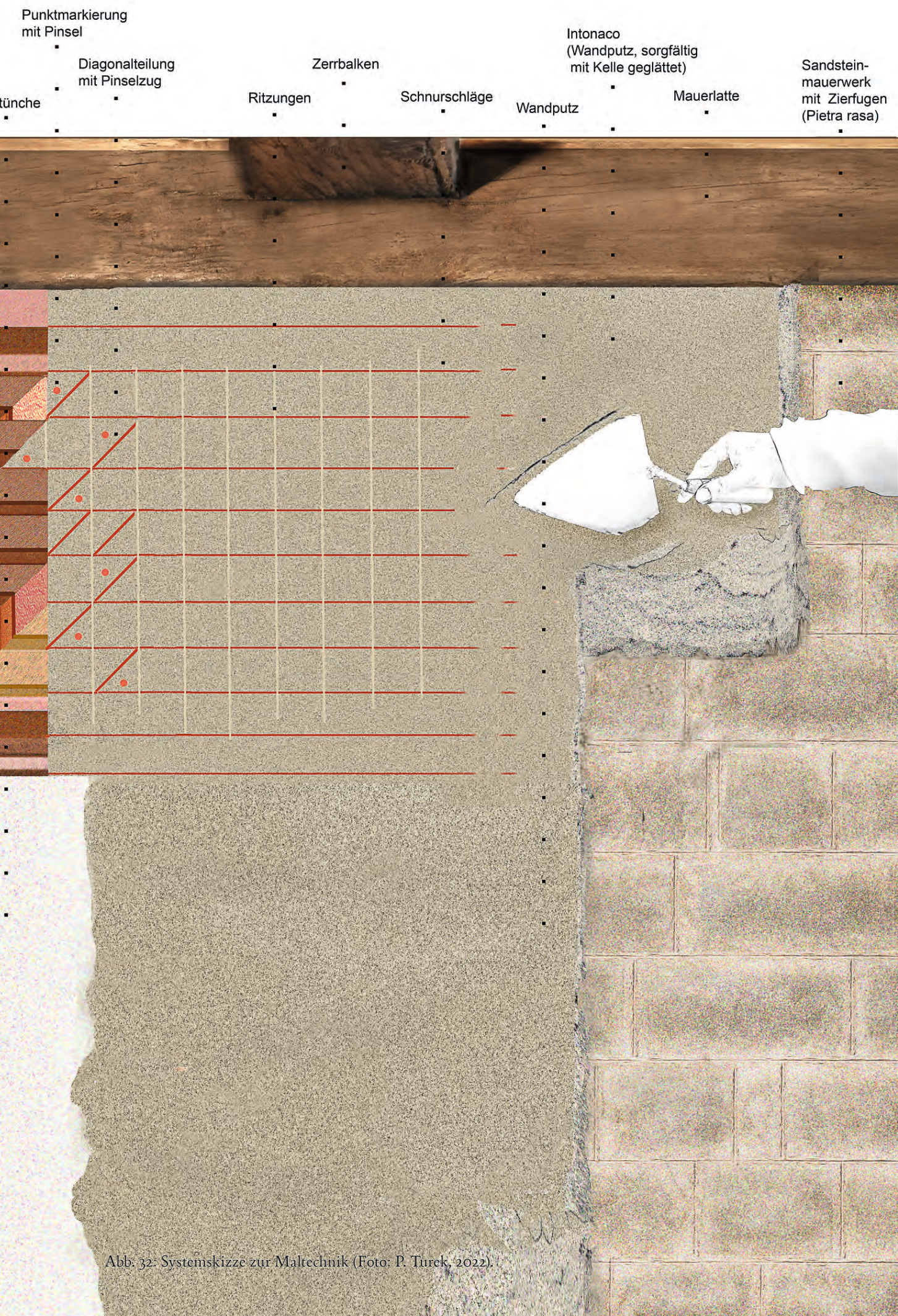


Abb. 32: Systemskizze zur Maltechnik (Foto: P. Turek, 2022).

Die Maltechnik

Die Untersuchung der Fragmente und die stratigraphische Zuordnung erfolgten in St. Gangolf zerstörungsfrei!

Mauerwerk

Die Oberflächen der Mauerwerke sind steinsichtig angelegt. In den Bauabschnitten der Kirche St. Gangolf finden sich mittelformatige Kleinquader, geschichtetes Mauerwerk und vereinzelt Schrägschichtmauerwerke, wobei die Mauerwerke an den Türmen als qualitativ höherwertiger anzusehen sind.

Die Setzmörtelfugen sind mit Zierfugen gestaltet, um so ein geordnetes Bild eines korrekten Kleinquadermauerwerks abzubilden. Der feinkörnige Setzfugenmörtel erscheint warmtonig und ist mit der Kelle abgestrichen. Die Oberfläche ist unter der Innenputzschale des 12. Jahrhunderts kaum bis gering verschmutzt. Daraus lässt sich ableiten, dass die Putzschale wohl schon sehr bald aufgetragen worden ist. Teils ist auch die Anbindungsbeschaffenheit des Malputzes zum Mauerwerk nicht besonders hoch, dieser selektive Mangel ist vermutlich auf die Hitzebelastung des Großfeuers von 1185 zurückzuführen.

Zu beobachten ist, dass zwischen Fugenritzung am Außenbau und Fugenritzung der Innenraum-schale unterschieden werden kann. Die Fugenritzungen in den einsehbaren Kircheninnenraumflächen scheint gegenüber dem Außenbau etwas linearer gehandhabt worden zu sein, soweit einsehbar zeichnet sich die Arbeitstechnik der Pietra Rasa präziser ab. Am Außenbau wirkt die geritzte Fuge hingegen etwas weicher und schräg abgezogen. Lediglich in der Dachraumzone des Südturms zum Seitenschiff verliert sich dieser Befund, eine Zäsur zeichnet sich.

Ob all diese Strukturdetails allein auf unterschiedliche „Handschriften“ der Maurerkolonnen bzw. Arbeitsgerüstlagenabschnitte zurückzuführen sind, bleibt offen und ist nicht mehr nachweisbar.

Putzschale (Intonaco der Malschichtträger)

Zum Intonaco lässt sich feststellen, dass er in der Höhe des Mäandermotivs ansatzfrei angetragen ist. Regelmäßig angeordnete Putzansätze von einzelnen Tagewerken (=Arbeitsabschnitten) konnten bislang

nicht eindeutig bestimmt werden. Die technisch bedingten Abschnitte sind zueinander wohl sorgfältig verdichtet worden. Selektiv zeichnen sich etwas buckelige „Kellenstöße“ ab. Anhand mancher Strukturen könnte vielleicht auf eine Antragsdistanz von 2,5 m geschlossen werden.

Überschlägig weist der helle Intonaco (Malputz) eine Stärke von 1–1,2 cm auf. Die Körnung ist von mittlerer bis feiner Struktur. Die Oberfläche ist sorgfältig geglättet, je nach Nivellement des Mauerwerks variiert die Schichtstärke, kann somit partiell vom Mittelmaß auch etwas stärker abweichen. Die Carbonatisierungsoberfläche des Intonaco zeichnet sich teils als faltige Sinterschicht ab, in welcher der Aufriss der Fries-Konstruktion samt Malschichtfragmente eingebettet sind.

Zusammensetzung:

Mörtel: Es handelt sich um einen Mörtel hoher Festigkeit und hellockerner bis weißlicher Matrixfarbe.

Zuschläge: Quarz (eckig-kantengerundet), Feldspat, akzessorisch tonig-siltische Komponenten, Holzkohle und Pflanzenfasern.

Bindemittel: carbonatisch (bei Einwirkung von verdünnter Salzsäure löst sich das Bindemittel unter Gasentwicklung). Größtkorn: bis 4 mm.

In den nicht bemalten Flächen ist die Putzschale weiß gekalkt, die Tünche ist auch dort teilfreskal abgebunden, jedoch durch die Hitzebelastung des Großfeuers von 1185 beschädigt. Zwischen der Mörtelzusammensetzung (Ausmischung/Körnung) des Intonaco und der weiß gekalkten Putzschale besteht augenscheinlich kein Unterschied. Die geringen Schwankungen sind wohl eher der händisch portionierten Ausmischung geschuldet.

Aufriss (Konstruktion) und maltechnische Hilfen

Nachdem das Intonaco aufgetragen ist, wird die Konstruktion der Quadratura eingemessen und im angesteiften Zustand des Putzes aufgerissen. Der flächige Aufriss erfolgt mittels horizontalem Schnur-schlag und vertikaler Ritzung. Der vertikale Riss ist in St. Gangolf über eine Leiste erfolgt, welche zugleich die Breite der Quadraturzellen definiert – eine äußerst effektive und passgenaue Arbeitsmethode. Die gleichmäßige Struktur der vertikalen Ritzung